

WARUM S. M. EISENSTEIN HOLLYWOOD VERLIESS

Sergej Michailowitsch Eisenstein, der im Mai dieses Jahres unter rauschendem Tamtam der amerikanischen Presse in Hollywood seinen Einzug gehalten hatte, hat nach wenigen Monaten das Filmzentrum der Welt wieder verlassen, ohne einen einzigen Meter Tonfilm gedreht zu haben. Wer trägt schuld daran, daß die Synthese Eisenstein-Hollywood, gegen die alles bisherige europäisch-amerikanische Zusammenwirken im Film bedeutungslos verblaßt wäre, nicht wirklich werden konnte? Was bezweckte die Paramount mit diesem problematischen Engagement, dessen negativen Ablauf andere Film-Amerikaner mit Bestimmtheit voraussagten? (Hat doch S. M. Eisenstein vor seiner Abreise — von amerikanischer Seite! — ein Vertragsangebot erhalten, das ihn verpflichten sollte, über Berlin zurückzureisen, um hier einen Film zu inszenieren. Dabei war als selbstverständlich vorausgesetzt, daß er nach wenigen Monaten ergebnislosen Aufenthaltes Hollywood verlassen werde.) Hat etwa die Paramount nur „publicity“ halber Eisensteins Amerika-Trip arrangiert? Der Gedanke liegt nahe, aber die Gründe sind anderswo zu suchen. Eisenstein bedang sich, als ihn Jesse L. Lasky, der Produktionschef der Paramount, in Paris nach drüben verpflichtete, volle künstlerische Unabhängigkeit aus, er bekannte unzweideutig, daß auch sein in Hollywood zu drehender Film Träger seiner politischen Weltanschauung sein müsse. Man sicherte dem Russen vollständige Freiheit der Stoffwahl, der Regie, der Tendenz zu.

Als er drüben war, schlug man ihm etliche Stoffe vor: ein Unterwelts-Sujet von Oliva Garrett, „Christian Wahnschaffe“ von Jakob Wassermann und „Amerikanische Tragödie“ von Theodore Dreiser. Jedesmal, bevor Eisenstein den Stoff für den Film zu

bearbeiten begann, bestätigte die Paramount aufs neue, daß er in jeder Hinsicht plein pouvoir der Arbeit habe, und jedesmal, wenn seine Entwürfe diskutiert wurden, stellten sich seitens der Firma neue, unüberwindliche Bedenken heraus. Ueber Dreisers „Amerikanische Tragödie“ — dieses Angebot bekundete große Selbstverleugnung der Paramount — war man fast einig. Plötzlich retirierten die Amerikaner wieder. Was war geschehen?

W. H. Hays, der oberste Hüter der amerikanischen Film-Weltanschauung, hatte in aller Stille Dreisers Buch auf den Index gesetzt. Da entschloß sich Eisenstein, in dessen Willen es stand, das neckische Spiel noch lange fortzusetzen, zur Heimreise. Die Spekulation der Amerikaner war endgültig mißglückt. Die ging nämlich dahin, daß Eisenstein, der ja allwöchentlich tausend Dollar ausbezahlt erhielt (die er aber nicht als Privatgeld auffassen, sondern irgendwie mit seinem Staat verrechnen mußte), auf den Geschmack kommen und mürbe werden würde, daß er dann, wie es bisher schließlich bei allen europäischen Künstlern eintraf, sogar bei Lubitsch (wenn auch in gutem Sinne), zu Konzessionen bereit sein werde. Lasky und Schulberg, die Produktions-Bürokraten der Paramount, sahen sich in ihren Erwartungen getäuscht. Der Hollywooder Geist litt an dem russischen Regisseur, der drüben mit Chaplin innige Freundschaft schloß, Schiffbruch.

Dennoch ist S. M. Eisenstein nicht mit leeren Händen nach Rußland zurückgefahren. Er hat mit seinem Kameramann Tisse unbemerkt in Amerika einen stummen Reportagefilm gedreht. Und der soll, wie man vernimmt, das Gegenteil einer Welt zeigen, die sich bisher nur in Hollywooder Atelierfabrikaten offenbarte.

Al G. Gill.